

KINO




Barbara Kulcsar & Petra Volpe über "Die goldenen Jahre": "Die Frauen sind die treibende Kraft"

Mit "Die goldenen Jahre" (Start: 17. November über Alamode) ist Regisseurin Barbara Kulcsar und Drehbuchautorin Petra Volpe eine außergewöhnliche Komödie gelungen. Im Exklusivinterview berichten sie über ihre Zusammenarbeit.

bas 14.11.2022 09:27



Barbara Kulcsar und Petra Volpe Ayse Yavas, Nadja Klier


Mit "["Die goldenen Jahre"](#)"  (Start: 17. November über [Alamode](#) ) ist Regisseurin [Barbara Kulcsar](#)  und Drehbuchautorin [Petra Volpe](#)  eine außergewöhnliche Komödie gelungen. Im Exklusivinterview berichten sie über ihre Zusammenarbeit.

Sind Geschichten mit persönlichem Ursprung schwieriger zu schreiben als weniger persönliche, historische, politische?

Petra Volpe: Es ist ein anderer Prozess. Wenn man thematisch arbeitet, hat man einen starken Rahmen wie die Schweiz nach dem Zweiten Weltkrieg, das Frauenstimmrecht in der Schweiz und hier ist eher die Herausforderung, Figuren und Geschichten zu finden, mit denen man so ein Thema emotional und lebendig erzählen kann. Wenn man eine Geschichte erzählt, die vom persönlichen Leben inspiriert ist, stellte sich für mich stärker die Frage nach der Relevanz. Ist das Thema für andere Leute universell und interessant genug? Normalerweise gehen meiner Schreibe Jahre Recherche voraus, bei "Die goldenen Jahre" konnte ich loslegen und aus dem Vollen schöpfen, weil die Figuren und die Geschichten direkt mit meinem Leben verbunden sind.

Welchen Bezug müssen Sie zu einem Stoff haben, um ihn für Drehbuchwürdig bzw. Verfilmungswürdig zu halten?

Barbara Kulcsar: Ich schreibe selten selbst. Meine Entscheidungsgrundlage, ob ich ein Projekt machen will oder nicht, ist immer emotional. Es muss mich wirklich berühren. Oder aber ein Stoff löst bei der Drehbuchlektüre etwas in mir aus, weil er ein Thema spannend angeht, interessante Figuren hat, so dass in meinem Inneren etwas in Gang gesetzt wird, Gefühle und Bilder entstehen, wie das zum Beispiel bei den zwei "Tatort"-Folgen war, die ich inszeniert habe. Wenn beim ersten Lesen nichts passiert, wenn sich bei mir nichts regt, in keine Richtung, lasse ich die Finger von dem Projekt.

Petra Volpe: Ich denke immer sehr lange nach, weil man mit einem Stoff schließlich Jahre verbringt. Es gibt eine unendliche Fülle von Themen, die mich interessiert. Mir laufen pro Tag 100 Geschichten über den Weg, von denen ich denke: Ach, das wäre interessant, das wäre toll... Ich rede sehr viel mit [Reto Schaeferli](#) , meinem Produzenten, er ist mein Partner in Crime. Wir sind in stetigem Austausch und beleuchten sehr früh, ob wir einen Stoff für relevant und zwingend für unsere Zeit halten. Warum hier?

Warum jetzt? Warum wir? Für wen erzählen wir die Geschichte? Ich möchte mit meinen Filmen möglichst viele Leute erreichen. Das sehe ich als meine Aufgabe an, auch weil Film viel Geld kostet. Man muss also bei der Stofffindung bewusst rangehen, bevor man die viele Zeit und das viele Geld investiert.

Frau Kulcsar, was gab beim Drehbuch von "Die goldenen Jahre" den Ausschlag, die Regie übernehmen zu wollen?

Barbara Kulcsar: Der erste Auslöser war, dass ich überrascht worden bin von den Dingen, die in der Geschichte passieren. Beim Lesen dachte ich öfters, ich wüsste, wohin die Reise geht, wurde aber permanent in eine andere Richtung gelenkt. Ich wurde von einer emotionalen Neugierde gepackt. Gleichzeitig war ich sofort bei Alice und Peter, dem im Mittelpunkt stehenden Ehepaar. Es hat mich sehr berührt und mitgenommen. Letztendlich aber hat mich der Kern der Geschichte überzeugt. Was für eine schöne Liebesgeschichte! Ich finde Liebesgeschichten sowieso toll, aber "Die goldenen Jahre" ist noch viel mehr. Eine derartige Auflösung habe ich noch nicht gesehen: Das Paar findet neue Wege, ohne sich dabei abhanden zu kommen oder gar die Liebe füreinander zu verlieren.

Wie wichtig ist Ihnen das Konstrukt, unter dem ein Projekt entsteht? Sie, Frau Volpe, sind zum Beispiel seit vielen Jahren eng mit [Zodiac Pictures](#) verbunden...


Petra Volpe: Stoffentwicklung ist ein fragiler und komplizierter Prozess. Gute Bücher zu schreiben beansprucht viel Zeit und Stamina. Reto Schaerli von Zodiac Pictures hat denselben Anspruch wie ich und er kennt inzwischen meinen Prozess. Beim Schreiben verliert man sehr schnell die Distanz, die braucht man jedoch, um das Große und Ganze im Blick zu behalten. Reto hilft mir dabei, immer wieder den Fokus zu finden und zu halten. Er stellt genaue Fragen, ist sehr unnachgiebig, hat ein gutes

Gespür für Figuren, Rhythmus und Dramaturgie. Er ist kritisch aber immer konstruktiv, außerdem weiß er, was man als Autor in welchem Schritt der Entwicklung leisten kann. Ich habe großes Vertrauen in ihn und das macht die Arbeit sehr viel leichter und produktiver. Aber auch wenn ich Regie führe, arbeite ich gerne mit Leuten, die ich schon kenne, man wächst gemeinsam an jedem Projekt und manches läuft dann, ohne dass man viel reden muss, von selbst.

Barbara Kulcsar: Das ist bei mir ein bisschen anders. Ich habe einerseits Geschichten, die ich zwar nicht selbst schreibe, aber initiiere und vorantreibe; hierbei arbeite ich gerne mit der Produktionsfirma meines Mannes, der Plan B Film aus Zürich, zusammen. Ein tiefes Vertrauensverhältnis und Grundverständnis ist das Fundament. Nach zwei guten Erfahrungen mit den Filmen "[Zu zweit](#)" und "[Zwiespalt](#)" entwickeln wir aktuell unser drittes gemeinsames Projekt. Andererseits gibt es bei mir die Auftragssituation. Ich bekomme Drehbücher angeboten, auf denen öfters Namen von Menschen stehen, die ich noch nie gesehen habe. Manchmal kommen auch Angebote, nachdem ich die Produzent:innen oder jemanden aus der Redaktion bei einem Festival getroffen habe. Auftragsarbeiten sind manchmal schon ein Sprung ins kalte Wasser. Ich weiß noch, als es um den "[Tatort: Neugeboren](#)" aus Bremen ging, war totaler Lockdown und wir konnten uns nur per Zoom kennenlernen und für eine Zusammenarbeit entscheiden. Das war schon komisch. Aber obwohl ich mehrheitlich mit mir unbekanntem Kollegen zusammengearbeitet habe, hatte ich Glück. Mir ist Transparenz wichtig, eine ehrliche Kommunikation. Das spürt man auch per Zoom. Ich will lieber wissen, dass ich eine von drei Regiekandidat:innen bin, die angeschaut werden, als ein Reden um den heißen Brei. Das habe ich auch schon erlebt, und diese Projekte kamen dann auch nicht zustande. Mir ist wichtig, von Anfang an alles anzusprechen. Das tue ich auch, wenn ich über einen Stoff spreche. Ich versuche, alles zu sagen, bringe auch zur Sprache, was mir daran Unbehagen bereitet, stelle Fragen. Ich finde es

furchtbar, mit Kalkül vorzugehen, sich zu überlegen, ob der Zuschlag für den Job ausbleibt, wenn man dieses oder jenes sagt. Man begibt sich ja immer auf eine gemeinsame Reise, wenn man einen Film zusammen macht und da bringt es nichts, sich erst einmal das Ticket zu sichern und erst später über das gemeinsame Ziel zu sprechen.

War es einfach, ein Projekt wie "Die goldenen Jahre" auf den Weg zu bringen? Ist es eine Selbstverständlichkeit, dass in der Schweiz Filme gefördert werden, in denen fast ausschließlich Ü60-Figuren im Mittelpunkt stehen?

Petra Volpe: Wir haben keine Herstellungsförderung bekommen vom Bundesamt für Kultur und der Zürcher Filmstiftung. Das restliche Geld mussten wir aus Deutschland holen. In dem Sinne: Es war nicht einfach, das Projekt anzuschieben. Ich glaube nicht, dass es daran lag, dass unsere Figuren Ü60 sind, in der Schweiz sind immer wieder Filme mit älteren Protagonisten sehr erfolgreich. Vielleicht lag es daran, dass "Die goldenen Jahre" eine Komödie ist, die klar auf ein breites Publikum ausgerichtet ist. Komödien werden oft weniger als "Filmkunst" gesehen und eher dem Fernsehen zugeordnet, was ich sehr beschränkt finde. Ich habe mich auf alle Fälle sehr gefreut, dass das [ZDF](#)  eingesprungen ist, dieser letzte Zuschuss hat den Film möglich gemacht.

Es wird viel diskutiert, diverser zu besetzen, inklusiver zu besetzen. Das Alter rückt dabei ein wenig in den Hintergrund. Vor allem Schauspielerinnen ab einem gewissen Altern tun sich schwer, Rollen zu finden. Und dann ist es oftmals noch so, dass Frauen in der Filmbranche weniger Gage erhalten als Männer für dieselbe Arbeit...War es Ihnen ein Anliegen, auch unter diesen Aspekten diesen Stoff zu realisieren?

Petra Volpe: Ich hatte großen Spaß, eine Hauptrolle für eine Frau über 60 zu schreiben. Es ist einfach eine statistische Wahrheit, dass es für ältere Frauen weniger Rollen gibt und dass Frauen, nicht nur Schauspielerinnen, viel stärker von Altersarmut betroffen sind. Und diese Armut liegt auch daran, dass es eben diesen Pay Gap gibt. Selbst wenn der Gap heute nicht mehr so groß sein mag wie früher: Schmalere reicht nicht! Man kann diese ungleiche Bezahlung nur als Sexismus interpretieren. Aber das ist ein anderer Film. In der Schweiz gibt es ein großes Publikum, das älter ist.

Barbara Kulcsar: Und da die Frauen.

Petra Volpe: Genau, da die Frauen, die dann ihre Männer mitnehmen. Die Frauen sind die treibende Kraft, suchen die Filme aus. Da schlummert ein riesiges Potenzial. Für diese Altersgruppe Filme zu machen, ist wichtig und legitim, weil sie nicht wie die Jungen nur Marvel gucken wollen. Rein aus kommerzieller Sicht ist es kurzsichtig, dass es nicht mehr Filme für ein älteres, reifes Publikum gibt, das intelligente Unterhaltung schätzt.

Barbara Kulcsar: In der Schweiz wie wahrscheinlich auch in Deutschland ist es doch so, dass unsere Eltern-Generation ökonomisch relativ gut aufgestellt ist. Sie können nicht nur ihr Leben gut leben, sondern auch ihr Kulturleben. Es ist eine sehr aktive Generation. Es gibt genug Geschichten, die man für diese Altersgruppe erzählen kann, mit denen sie sich identifizieren kann.

Wie sieht es bei den weiblichen Filmschaffenden in der Schweiz aus? Gibt es ähnliche Probleme?

Petra Volpe: Es gab in der Schweiz vor ein paar Jahren eine Untersuchung, die offenlegte, dass Projekte mit weiblichen Kreativen in den Head-ofs bei der Herstellung weniger Geld bekommen als Projekte mit Männern. Es gibt seither viele Bemühungen, diese Ungerechtigkeit zu beseitigen.

Barbara Kulcsar: Ich finde, was Arbeitsverteilung angeht bzw. Möglichkeiten für Frauen in der Branche, ist es in Deutschland noch schwieriger als in der Schweiz. Gerade das Schweizer Fernsehen hat früh Frauen gefördert, zumindest in den Bereichen Regie und Drehbuch.

Petra Volpe: Die Statistik damals legte aber offen, dass die Frauen 40 Prozent weniger Herstellungsförderung erhalten haben als Männer.

Barbara Kulcsar: Weil die Budgets kleiner waren?

Petra Volpe: Es lag nicht nur an den Budgets. In der Drehbuchförderung war es so, dass Frauen und Männer ungefähr gleich unterstützt wurden. Aber bei der Herstellung hat man den Frauen entweder gar keine Förderung oder weniger gegeben. Das hat sich zum Glück gebessert. Aber bei "Die goldenen Jahre" mussten wir unser Budget rechtfertigen. Das fand ich seltsam. Ich bin schließlich keine Anfängerin mehr, und auch Zodiac Pictures sind Profis.

Wie stellt sich der Schweizer Markt allgemein dar? Was passiert im Kino, was im Fernsehen? Sie arbeiten für beide Bereiche...

Petra Volpe: Ich weiß gar nicht, ob wir überhaupt von einem richtigen Markt sprechen können. Die Schweizer Filmbranche ist so klein. Aber was passiert, ist traurig: Die Leute gehen nicht mehr ins Kino. Die Kurve ist mit Corona nach unten gerauscht und bis dato dageblieben. Was läuft, sind Blockbuster aus den USA, Marvel und Tom Cruise. Aber Schweizer Filme hatten und haben es sehr schwer. Wir hoffen, dass sich das ältere Publikum, das bislang große Angst hatte, ins Kino zu gehen, im Herbst wieder traut.

Bietet Ihnen das Fernsehen mittlerweile eine spannendere Plattform als Kino?

Barbara Kulcsar: Spannender weiß ich nicht. Aber mehr. Es wird wahnsinnig viel produziert in Deutschland. In der Schweiz eher weniger: Das öffentlich-rechtliche Fernsehen macht pro Jahr ein bis zwei Serien und den "Tatort". Fernsehfilme werden gar nicht mehr hergestellt, was ich sehr bedaure. Für Regie ist der TV-Markt in der Schweiz also eher geschrumpft. Mit Fernsehfilmen war es früher vielfältiger. "Tatort"-Folgen werden nur noch back to back mit derselben Regie und Produktionsfirma abgewickelt. So spart man sich ein komplettes Team, eine komplette Produktion und halbiert damit die Anzahl Jobs hinter der Kamera. Ob und was sich mit der befürworteten Investitionspflicht für Streamer ändert, kann ich noch nicht sagen. Der deutsche Markt ist im Vergleich wesentlich vielseitiger. Um regelmäßig zu drehen, muss ich auch in Deutschland arbeiten. Was ich nicht weiter schlimm finde, denn ich arbeite sehr gerne in Deutschland!

Petra Volpe: Wenn ich mich einem Thema zuwende, denke ich erstmal nicht darüber nach, ob Kino oder Fernsehen. Ich versuche, die richtige Form für den Stoff zu finden. Die Serie "Frieden", die ich geschrieben habe und von [Michael Schaerer](#) inszeniert wurde, war klar eine romanhafte Erzählung, die mehr als 90 Minuten brauchte. Bei anderen Geschichten sind 90 Minuten der passendere Rahmen. Ich bin aber auch unabhängiger, weil ich mehr schreibe als Barbara. Von Regie allein könnte ich in der Schweiz nicht leben.

Das Gespräch führte Barbara Schuster